

Ungarische Bildergalerie

ANTON GRASSALKOVICH

(1694—1771)

Von EMMERICH WELLMANN

Es hat wohl kaum noch einen derart entscheidungsvollen Schicksalstag im Leben des Habsburgischen Reiches gegeben, wie den 11. September 1741. Ein Jahr vorher legte Karl VI., das letzte Mitglied des Geschlechtes der Habsburger auf dem kaiserlichen Thron, sein Haupt noch mit dem beruhigenden Bewußtsein zur ewigen Ruhe, daß es ihm, wenn auch mit schweren Opfern, gelungen war, für seine Tochter die Herrschaft über die alten Erbländer sicherzustellen. Doch alsbald wurde seine Zuversicht durch stürmische Ereignisse widerlegt. Kaum trat die junge, 24jährige Maria Theresia, Königin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Österreich, die Regierung an, als sich bereits ringsumher der ganze Horizont bewölkte, und es schien, als sei die letzte Stunde des Habsburgischen Reiches gekommen. Drinnen im Lande herabgewirtschaftete Finanzen, ein heruntergekommenes Heer; jenseits der Grenzen drohende Feinde, sprungbereit, das Erbe Karls VI. an sich zu reißen. Kaum daß die Königin sich die heilige Krone der Árpáden aufs Haupt setzen konnte, schon wurden ihre Länder ringsherum von feindlichen Armeen überflutet. Friedrich der Große eroberte Schlesien, die sächsischen Armeen nahmen Prag; über den Rhein drangen französische Truppen gegen Osten, die Streitkräfte des bayerischen Kurfürsten stießen bis Passau, dann bis St. Pölten vor. Schon ist selbst Wien, die glänzende Kaiserstadt in Gefahr; schon bringt man von Buda Festungsgeschütze dahin, und auch die Königin selbst ist gezwungen, für eine Weile den Pozsonyer Landtag zu verlassen, um durch ihre persönliche Gegenwart den Wienern Mut einzuflößen und sie zur beharrlichen Verteidigung anzuspornen.

In dieser verzweifelten Lage konnte Maria Theresia nur durch die Hilfe der Ungarn gerettet werden. Ihre böhmischen und österreichischen Erbländer waren zum großen Teil bereits in den Händen des Feindes, nur Ungarn stand noch unberührt. Ohnedies war von ihren sämtlichen Besitztümern die ungarische Krone mit der größten Macht verbunden, so wie denn auch unter ihren Herrschertiteln jener des ungarischen Königs an erster Stelle stand. Dennoch wollten ihre alten Ratgeber Maria Theresia davon abreden, sich völlig auf die Kraft der Ungarn zu verlassen; sie hatten kein Vertrauen zu dieser „rebellischen“ Nation und empfahlen ihr lieber, mit Friedrich dem Großen einen Vergleich zu treffen. Sie konnten den langen, erbitterten Kampf nicht vergessen, den die Wiener Regierung vor drei Jahrzehnten gegen die Truppen Rákóczis führen mußte; sie meinten, das „unzuverlässige“ Ungartum würde, falls man ihm wieder Waffen in die Hände gäbe, schleunigst die Gelegenheit wahrnehmen und endgültig vom Hause Habsburg abfallen.

Die junge, unerfahrene Maria Theresia hatte es nur ihrem angeborenen Herrschersinn, ihrem weiblichen Instinkt und ihrer guten Menschenkenntnis zu verdanken, daß sie im Widerstreit der vielen gegensätzlichen Ratschläge den einzig richtigen Weg fand. Sehr bald wurde es aus den Ereignissen klar, wie recht sie hatte, als sie den Pozsonyer Krönungslantag für die wichtigste innere Angelegenheit ihrer Länder hielt. Ihr persönliches Erscheinen daselbst bot ihr eine ausgezeichnete Gelegenheit, die politischen Führer des Ungartums kennenzulernen, durch den Zauber ihrer Persönlichkeit für sich zu gewinnen und ins Vertrauen zu ziehen. Unter ihnen war Baron Anton Grassalkovich, königlicher Personalis, Präsident der Ständetafel des Landtages, ein Mann von großen Gaben und ausgezeichnetem Auftreten, derjenige, dessen Treue und Gewandtheit sie am meisten vertrauen konnte. Grassalkovich war es, der in Maria Theresia die instinktive Überzeugung kräftigte und zur Tat reifen ließ, daß sie die Ungarn um militärische Hilfe ersuchen konnte, ja, daß sie dies tun mußte. Vergeblich hatten andere, österreichische Ratgeber gleichwie ungarische Aristokraten, Befürchtungen, vergeblich warnten und ermahnten sie die Königin, daß es ein gefährlicher Schritt sei und die Katastrophe des Habsburgischen Reiches hervorrufen könne, sich der Willkür des Ungartums auszuliefern. Grassalkovich beharrte fest auf seinem Standpunkt und ging auf Grund des gegenseitigen, hingebungsvollen Vertrauens, das sich nach einigen Beratungen fürs ganze Leben in der Seele Maria Theresia und ihres getreuen ungarischen Ratgebers festsetzte, mit großer Geschicklichkeit und Umsicht daran, den Appell der Königin um Hilfe vorzubereiten. Mit der Magnatentafel gab es keine Schwierigkeiten, die Magnaten waren seit Menschengedenken ergebene Anhänger und Stützen des Herrscherhauses. Der Boden mußte im Kreise des oppositionell gesinnten Landadels vorbereitet werden, damit der Aufruf Maria Theresias eine günstige Aufnahme finde. Für diese Rolle hätte man keine geeignetere Persönlichkeit finden können, als Grassalkovich, den Präsidenten der Ständetafel, der glänzende Gaben der Überredungskunst besaß und sich großartig auf den Umgang mit Menschen ver-

stand. Grassalkovich versammelte die königstreuen Mitglieder des Landadels um sich und belehrte sie, welche Antwort sie auf die Vorlage der Königin geben sollten, die Führer der Opposition aber wurden auf Grund seiner Weisungen und Ratschläge von Maria Theresia einzeln, in besonderen Audienzen gewonnen. Nach solch gründlicher Vorbereitung kam es am 11. September 1741 in der Pozsonyer Burg zur großen gefühlvollen Barockszene. Auf die unter Tränen vorgebrachten, um Hilfe ersuchenden Worte der jungen, in Trauer gekleideten Frau, die an die tiefsten Saiten der ritterlichen ungarischen Seele rührten, brach aus den Herzen der Anwesenden einstimmig der Ruf „Vitam et sanguinem“ hervor, und in der Folge zogen tapfere Heere gegen Norden und Westen, um den Feind zurückzuschlagen und der fast schon verlorenen Sache Maria Theresias eine Wendung zum Besseren zu geben.

Wer war dieser Anton Grassalkovich, dem eine solch entscheidende Rolle darin zufiel, daß die wechselvollen Ereignisse von 1741 sich für das Habsburgische Reich günstig gestalteten, und daß das Ungartum durch Maria Theresia in Europa wieder zu einem Machtfaktor wurde? Man könnte meinen, daß er der Sproß einer angestammten hochadeligen Familie war, erlebte doch das Ständewesen zu dieser Zeit in Ungarn seine Spätblüte und alle höheren Stellungen waren mit Aristokraten besetzt. Doch Grassalkovich war kein geborener Magnat; aus eigener Kraft rang er sich in den stolzen Kreis der höchsten Sachwalter des Landes empor. Noch sein Vater war weiter nichts als ein einfacher, besitzloser Mann von niederem Adel und auch er selbst wuchs in engen Verhältnissen, in ärmlicher Umgebung auf. Er wurde 1694, zur Zeit der Befreiungskriege geboren, die nach anderthalbhundert Jahren der Unterjochung den Ungarn wieder ihr Land zurückgaben. Auch seine Jugendjahre fielen in ein stürmisches Menschenalter, in die vielbewegte und gefahrvolle Zeit des Freiheitskampfes Rákóczis. Seine Heimat, die Gegend des Komitates Nyitra, wo er seine Kindheit verbrachte, lag unweit von Wien, im nordwestlichen Teile des Landes, wo die Bevölkerung, von Herzen oder aus Interesse, in herkömmlicher Weise zu den Habsburgern hielt. In diesem Geiste wuchs auch der junge Grassalkovich auf. Und zu den königstreuen Gefühlen gesellte sich die tiefe Frömmigkeit des siegreichen Katholizismus der Gegenreformation, von der seine Seele in den Schulen der Piaristen zu Nyitra und der Jesuiten zu Nagyszombat erfüllt wurde.

In der vollen Rüstung der barocken Bildung und Geistigkeit der Zeit tritt Grassalkovich aus den Schulbänken „ins Leben“. Nach den jahrhundertelangen Türkenkriegen, nach immer wieder erneuten Freiheitskämpfen brach in dem vielgeprüften Lande endlich die Zeit des Friedens an. Von den zwei Berufszweigen, die nach der Anschauung des Zeitalters eines Edelmannes würdig waren, hatte die militärische Laufbahn an Bedeutung verloren. Für Grassalkovich, der von seinem Vater keinen Besitz erbte, blieb der zweite: die juristische Laufbahn, die in den Augen der damaligen Edelleute vielleicht die beliebteste war. Er, der arme Kleinadelige, konnte sich nicht den Luxus leisten, die zeitgemäße juristische Befähigung an einer Universität zu erlangen. Also trat er bei einem namhaften Richter als Schreiber in Stellung, um sich die auf der juristischen und amtlichen Laufbahn nötigen Kenntnisse auf praktischem Wege zu erwerben. Kaum hatte er sein einundzwanzigstes Lebensjahr vollendet, als er schon den Advokatseid ablegte. Und mit seinem großen Rechtswissen, mit seiner vorzüglichen Urteilskraft, seiner unbedingten Königstreue lenkte er alsbald dermaßen die Aufmerksamkeit auf sich, daß er nach einem Jahr zum Rechtsanwalt der königlich ungarischen Hofkammer ernannt wurde.

Hier nimmt die unerhört steil aufsteigende amtliche Laufbahn Grassalkovich' ihren Anfang. Mit erstaunlicher Schnelligkeit kommt er vorwärts, dank seiner großen Begabung, der Treue, mit der er den Interessen des Hofes dient, und der hingebenden Frömmigkeit, die keine Kompromisse kennt. Er bemüht sich, die Gunst des Hofes durch persönliche Verdienste zu erlangen, ohne sich zu servilen Kompromissen zu erniedrigen. Er sichert sich die nachdrückliche Unterstützung der herrschenden katholischen Kirche durch Kirchenbauten, Mildtätigkeit und Bekehrung von Protestanten. Eine erstaunliche Geschicklichkeit, ein beispiellos praktischer Sinn durchdringen alle seine Handlungen. Sein gewinnendes Auftreten, seine gute Menschenkenntnis verhel-

fen ihm verschiedentlich zu Erfolgen; er kann großartig mit den Menschen umgehen, läßt keine sich bietende Gelegenheit ungenutzt. Auf jede mögliche Weise sucht er die Gunst der Höhergestellten, bemüht, sich in ihren Augen nützlich, sogar notwendig zu machen. So wird er mit 26 Jahren Direktor caesarum regalium, dann kgl. ung. Hofkammerrat. Durch seine besondere Eignung, seine nützlichen Dienste erlangt er so weit das Vertrauen König Karls

III. (VI.), daß dieser ihn 1731 zum kgl. Personalis, einem der höchsten Richter des Landes ernennt.

Diese Stellung gehörte im ständischen Ungarn zu den höchsten staatsrechtlichen Würden. Sie begriff nicht nur die Präsidentschaft der kgl. Tafel, sondern zugleich auch jene der Ständetafel des Landtages in sich. Damit eröffnete sich für Grassalkovich nach dem engeren Amtskreise der kgl. ung. Hofkammer, der Hofbehörde, die die Finanzinteressen des Königs vertrat, mit einem Mal der weitere Horizont der Landespolitik. Nun konnte der einmalige arme Kleinadelige, den die königliche Gnade bereits im folgenden Jahr in den Baronsstand erhob, nicht nur vor der Wiener Regierung, sondern — als Mitglied des glänzenden Magnatenstandes — auch vor dem ganzen Land von seiner Geschicklichkeit und Befähigung Zeugnis ablegen. Die Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten: wir sahen an Hand der schweren Lage 1741, mit welcher ausgezeichnetem politischem Sinn er in die entscheidenden Ereignisse einzugreifen wußte. Maria Theresia hatte in ihm einen Ratgeber und Helfer gefunden, der vor Schwierigkeiten nicht zurückschrak, mit sicherem Blick den Ausweg fand und mit ausdauernder Energie, mit diplomatischer Gewandtheit seinen Vorsatz stets zu Ende führte. Beherzt packte er selbst die problematischste Sache an und erkämpfte mit großer Umsicht, keine Mühe scheuend, den endgültigen Erfolg. Das Zaudern war nicht seine Art, er war durch und durch ein Mann der Tat. Noch bevor durch seine sorgfältige vorbereitende Arbeit das entscheidende Ergebnis, der einstimmige Beschluß des Landtages über die Erhebung der Adelligen zustande gekommen war, ließ er bereits drei Regimenter Kavallerie zur Unterstützung der Königin aufbieten und nach Schlesien schicken. Und dann war es auf dem Landtag, entgegen einer starken Opposition, wieder seinem gewandten Auftreten und seiner wirkungsvollen Rede zu verdanken, daß der Gemahl Maria Theresias, Franz von Lothringen (der spätere Kaiser), zum Mitherrscher gewählt wurde. Bald darauf ernannte die Königin Grassalkovich zum Wirklichen Geheimen Rat. Diese Auszeichnung war vor aller Öffentlichkeit ein Zeichen der Dankbarkeit Maria Theresias, ebenso wie zwei Jahre später die Erhebung Grassalkovich' in den Grafenstand. Doch die Königin geizte auch nicht mit Zeichen ihres persönlichen Dankes und ihrer Anerkennung: sie schenkte ihrem geschätzten Getreuen eine an einer Halskette hängende goldene Medaille und ihr eigenes mit Diamanten geschmücktes Porträt.

Grassalkovich war in sein fünfzigstes Lebensjahr getreten, als er vermöge des ihm verliehenen Grafentitels die höchste Stufe der ungarischen ständischen Gesellschaft erstieg. In anderen Familien genügten zu einem ähnlichen Aufstieg die Anstrengungen mehrerer Generationen nicht, — Grassalkovich brauchte nicht einmal 3 Jahrzehnte, um aus einem armen Kleinadeligen ein mächtiger Magnat, aus einem unbekannten Rechtsanwalt einer der höchsten Würdenträger und ein Günstling der Königin zu werden. Seine glänzende Laufbahn war aber noch immer lange nicht beendet. Maria Theresia brachte dem hochbegabten, von unermüdlicher Energie getriebenen Staatsmann ein solches Vertrauen entgegen, daß sie ihn im Jahre 1743 besonders darum bat, bei den Krönungsfeierlichkeiten in Prag zu erscheinen; und Grassalkovich kam mit einem glänzenden Gefolge um diesem Auftrag zu genügen. Als im darauffolgenden Jahr Österreich im zweiten Schlesischen Krieg wiederum Friedrich dem Großen gegenüberstand, fiel zum größten Teil wieder Grassalkovich die Organisation der ungarischen Adelsarmee zu. Durch sein persönliches Erscheinen bei den Versammlungen mehrerer Komitate setzte er die Aufstellung von Truppen zum Schutz der Königin durch. Da aber das versammelte Heer nur innerhalb der Landesgrenzen hätte benutzt werden können, war wieder er es, der im Auftrage der Königin zum Heer ging und durchsetzte, daß dieses ihm nach Schlesien folgte.

Diese Epoche, die erste Hälfte der Herrschaft Maria Theresias war der an Erfolgen reichste Abschnitt der staatsmännischen Tätigkeit Grassalkovich'. Den Höhepunkt erreichte er im Jahre 1748, als die Königin ihn zum Präsidenten der kgl. ungarischen Hofkammer, der altherwürdigsten Zentralbehörde des Landes, ernannte. Diese Würde wurde im Lande so hoch geehrt, daß Grassalkovich, was wirkliche Macht und Wirkungskreis anbelangt, vielleicht nicht einmal mit dem Palatin dem höchsten

Würdenträger getauscht hätte. An der Spitze seines neuen Amtes — ohne jegliche Schulung im Finanzwesen und sich rein auf seinen nüchternen Verstand verlassend, — erzielte er sehr bald ganz erstaunliche Ergebnisse. Als die mit ungeheuren Lasten verbundenen Kriege und die sich daraus ergebenden Schulden die finanzielle Lage von Maria Theresias gesamtem Reich mit dem Zusammenbruch bedrohten, brachte er nicht nur in die Tätigkeit der unter seiner Leitung stehenden Organe Ordnung, sondern erzielte in kurzer Zeit, durch Ersinnen neuer Geldquellen, auch Überschüsse. Seine solide Tätigkeit und seine von ausgezeichnetem realem Denken zeugenden Reformen schufen auch inmitten der Kriegswirren einen festen Grund. Seine Erfahrung, seine Energie und Geschicklichkeit waren während des Siebenjährigen Krieges ebenso unentbehrlich — als er die Versorgung des Heeres mit Getreide leitete —, wie in den früheren, gegen Friedrich den Großen geführten Kriegen.

Das Kammerpräsidium, die Leitung der wirtschaftlichen Angelegenheiten des Landes war die letzte Station der schaffensreichen Laufbahn Grassalkovich's. Fast ein Vierteljahrhundert hindurch, bis zu seinem Tode bekleidete er diese hohe Würde, wobei er seiner Herrscherin treu diente, aber auch die Interessen seines Vaterlandes nicht vergaß. Höher hätte er kaum mehr steigen können; die letzten 23 Jahre waren für ihn ohnehin reich an Erfolgen, sowie an den glänzendsten Beweisen

königlicher Huld. Er wurde Kronwächter, Obergespan zweier Komitate, königlicher Oberstallmeister und erhielt die größte zivile Auszeichnung: er wurde Inhaber des Großkreuzes des St. Stefansordens. Als Zeichen ihres vollkommensten Vertrauens schenkte ihm Maria Theresia zwei goldene Dosen; auf der einen war das Bildnis der Königin in Brillantfassung zu sehen, auf der anderen die mit Brillanten besetzten Buchstaben MT. Und als Grassalkovich 1771, im Alter von 77 Jahren seine glänzende Laufbahn für immer beendete, verewigte die dankbare Königin einhändig das Andenken ihres treuen Ratgebers und Mitarbeiters wie folgt: „Meinen alten werten guten Freund und großen Ministre habe verloren, er wird aber aus meinem Herzen niemals kommen. Ich weiß, daß er sehnlichst gewünscht hat ein Majorat zu machen, ich accorde ihm dies Gnad auch nach seinem Tode als ein werktätiges Merkmal meiner Erkenntlichkeit, daß er im ganzen Lande bekannt sei...“

Die Genehmigung der Königin schuf ein Majorat aus jenen ungeheuren Besitztümern, die sich Grassalkovich, der einstmalige besitzlose Adelige im Laufe von nahezu 50 Jahren mit unermüdlicher Energie erworben hatte. Es ist bewundernswert, wie ihm außer seiner vielseitigen Amtstätigkeit, die an sich schon einen ganzen Menschen erforderte, noch Zeit und Energie zu diesem Vermögenserwerb von beispiellosen Ausmaßen verblieb. Für jedes Einkommen kaufte er Land, er übernahm

auch riesige Schuldenlasten, nur um Güter zu erwerben, denn er erkannte, daß die von den Türken zurückeroberte, blutgetränkte Erde sich für eine so gute Bewirtschaftung, wie die seine war, durch vielfachen Ertrag dankbar erweist. Er besaß vier große Domänen, darunter umfaßte die von Gödöllő allein ca. 135.000 Kat.-Joch; er erbaute auf ihnen herrliche Schlösser, glänzende Beispiele der zeitgenössischen Barockarchitektur, wie z. B. das Schloß zu Gödöllő, wo er einmal Maria Theresia mit weitberühmt gewordener Verschwendung als Gast empfing. Er vermachte seinem Sohn eines der größten Vermögen des Landes. Aber das Majorat nützte nichts mehr: bereits sein Sohn, dieser in den Bannkreis Wiens geratene Rokokohöfling, — den Josef II. für die Verdienste seines Vaters zum Fürsten ernannt hatte, — belastete die Erbschaft mit ungeheueren Schulden, und als mit dem Enkel im Jahre 1841 die Familie ausstarb und die kurze, kometengleiche Laufbahn der Grassalkovich ein Ende fand, war von dem märchenhaften Reichtum nichts mehr übriggeblieben.

★

*Der nächste Aufsatz dieser Reihe***ANDREAS HADIK**

(1710—1790)

VON ÁRPÁD MARKÓ*erscheint am Sonntag, den 3. Januar.*